



Foto: Fritz-Wolfgang Etzold

Das Gringolts Quartet war im Neumarkter Reitstadel zu Gast.

So verschieden können Gefühle sein

KONZERTFREUNDE Das Gringolts Quartet aus Zürich gab im Reitstadel eine temperamentvolle Visitenkarte ab.

VON UWE MITSCHING

NEUMARKT - „Gringolts“ - ehrlich gesagt, noch nie gehört. „Gringolts“ - wird man nach diesem Abend gerne wieder hören, dieses Streichquartett aus Zürich, empfohlen von den vielen Connections, die die „Neumarkter Konzertfreunde“ in die Schweiz haben - auch abseits der üblichen Konzertpfade.

Zu denen gehört längst auch das, was man „historische“ oder „historisch informierte“ Aufführungspraxis nennt.

Bei der kommen allerdings allmählich Zweifel auf, ob denn nun wirklich alles einst so schnell im Tempo, so harsch im Ton gespielt wurde wie die Großmeister der „Alten Musik“ das heute gelegentlich tun: Giovanni Antonini zum Beispiel kürzlich in der Meistersingerhalle und mit Beethovens Achter.

Oder eben dieses Gringolts Quartet im Neumarkter Reitstadel mit

Beethovens op. 95 vom aufrüttelnden Beginn an. Nun könnte Primarius Ilya Gringolts natürlich argumentieren, dieses Quartett habe eine Sonderstellung bei Beethoven und die biografischen Hintergründe würden diesen schrundigen Geigenton, diese geradezu vor Liebesleid aufschreiende Viola rechtfertigen und das waghalsige Tempo. Oder im schroffen Gegensatz dazu ein kompromisslos ins Largo abgleitende Allegretto: wirklich historisch?

Dabei hat sicher eine Rolle gespielt, dass sich kein einziger Schweizer, sondern vier Musiker aus vier Ländern auf diese Weise ins Beethoven-Abenteuer stürzten: Ilya Gringolts als Russe, seine Frau Kurtikyan aus Armenien, die Bratschistin Silvia Simionescu aus Rumänien und der tapfer eine Unpässlichkeit bekämpfende deutsche Cellist Claudius Herrmann - das ergab dann diese Explosion des Extremen: zerrissen, aufbrausend.

Und das „Serioso“, das Beethoven über das Quartett und den 3. Satz schrieb, das übersetzte man im Reitstadel am besten mit „zu Tode betrübt“. Klassisch geglättete Herzensergießungen waren es jedenfalls nicht.

Antonin Dvorak hatte sein Streichquartett Nr. 5 keineswegs wie Beethoven unter dem Schatten von Liebeskummer komponiert, sondern angesichts seiner Hochzeit und einem Karrieresprung. Entsprechend kurz und konventionell blieb die Moderato-Einleitung, und dann hört man vom Gringolts Quartet den erwarteten böhmischen Duktus: klangintensiv, temperamentvoll und voller Gemüt - allerdings keineswegs gemütlich. Dafür sehr kommunikativ, gelegentlich auch redselig, das alles bis zur üppig aufgehübschten Coda: Bei den Gringolts kann die schon mal wie ein Feuerwerk klingen.

Zur Internationalität des Schwei-

zer Streichquartetts passte sehr gut das 1. Streichquartett von Sandor Veress - auch biografisch bei diesem Ungarn in Zürich (+1992). Da ließ man alle Fragen nach historischer Aufführungspraxis hinter sich, man hörte den Einfluss von Bartok und Kodaly, alles sehr authentisch und mit aufwändigem magyarischem Temperament.

Das prescht aus den Tiefen des Cellos heftig durch alle Stimmen und alle drei Sätze. Auch dafür heftige Beifallsbekundungen, die passend zum Programm belohnt wurden: nochmal Dvorak als Zugabe und mit dem Titel „Im süßen Bann von deinem Blick“ - das passte doch prima und sehr romantisch zum Bräutigam einer Goldschmiedetochter.

INFO

Letzter „Konzertfreunde“-Abend der Saison 22/23: am 6. Juli um 20 Uhr mit dem Cellisten Istvan Vardai und dem Pianisten Zoltan Fejervari (Abos A + G).